

EDITORIAL

»...wie wir denn auch oft genug eine sehr große Virtuosität in musikalischer Komposition und Vortrage neben bedeutender Dürftigkeit des Geistes und Charakters bestehen sehen.«¹

Wie hast du's mit der Virtuosität? fragt der Laie den Fachmann, als der sich der Musikwissenschaftler versteht – und der hält nicht viel davon, scheint die Virtuosität ihm doch der Musik das Gefühl und, versteht sich, den Geist zu rauben, Teufelswerk eben und zugleich teuflisch attraktive Negativfolie der heiligen Kuh aller Pop-Inszenierungen, die zu schlachten das Ende der Fabrikation von Fiktionen, aller Pop-Träume und von Pop überhaupt bedeuten würde: Die Rede ist von Authentizität, dieser höchstgeschätzten Wertkategorie populärer Musik und zugleich die mit dem höchsten Fake News-Anteil. Aus ihrer Sicht erfüllt Virtuosität den Straftatbestand der Veruntreuung der Musik – obwohl sie doch nichts weniger als ihre »liebvolle Schwester« ist (wenn Sie mir dieses nicht nur zeitlich ferne Zitat verzeihen): Ohne Virtuosität als Signum der je abgerufenen Qualitäten kein ernst zu nehmender musikalischer Vollzug, keine musikalische Produktion und Performance mit Sinn(lichkeit) und Verstand.

Gleichviel. Vielleicht hätte der vorliegende Band »Schneller – höher – Männer« übertitelt sein sollen, denn Virtuosität in der populären Musik scheint eine Männerdomäne (und das lateinische *virtus* meint zunächst ja Mannhaftigkeit). Ausnahmen bestätigen die Regel und spielen meist in Zwischenbereichen wie die Vanessa Mays, die sich neben den David Garretts im ClassicPop tummeln – als illegitime Nachfahren des großen Nicolò Paganini, diesem ersten Megastar am bürgerlichen Konzerthimmel, der von den moralinsauren Wächtern über die hehre Musikausübung freilich sogleich unter Absingen des Kanons von Ernst, Tiefe und »dem Geistigen« (diesem alt bösen Psychopharmakon gegen die Angst vor Kontrollverlust über die holde Weiblichkeit) des Paktes mit dem Teufel überführt wurde: Virtuosen wie er (oder Liszt, alle B-Promis des Gewerbes wurden schon lange und erfolgreich

1 G.W.F. Hegel (1981). *Vorlesungen über die Ästhetik I* (= Werke in zwanzig Bänden 13). Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 47.

in die Lethe getunkt) störten die Andacht in den »höheren Regionen«. Aber es gab und gibt sie immer auch – und zwar ganz ohne hochgeistigen Tiefbau – unter den und vor allem für die, um es neutral zu formulieren: Nicht-Privilegierten. Da die herrschenden Gedanken immer die Gedanken der Herrschenden sind, blieb die Geschichte ihrer Kultur, der populären Kultur und damit auch die Geschichte populärer Virtuosen wenig beachtet (auch der vorliegende Band setzt andere Schwerpunkte). Was gäbe es alles zu berichten von den virtuosen Tänzern wie Juba oder den Banjo- und Bonespielern in den US-amerikanischen Minstrelshows, den primgeigenden Walzerkönigen im Wiener Prater, den Kunstpfeifern und Kunstfutzern in den französischen Varietés, den zirzensischen Musical-Clowns bis hin zu den anarchistischen Marx Brothers oder Karl Valentin, dem Meister grandiosen Scheiterns, den Gitarrenakrobaten im Blues und Rhythm & Blues (und auch der vor kurzem verstorbene Chuck Berry zauberte mit seiner Gitarre mehr als nur seinen berühmten Entengang) – wenn nicht der künstlich generierte Kunstanspruch als Alleinerbe der Heldenerzählungen des aufstrebenden Bürgertums im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert wie Patina die Virtuosenbilder der Popmusikgeschichte umschließen würde, um sie aufs Meistern außerordentlicher spieltechnischer Schwierigkeiten zu reduzieren. Wie gesagt: Virtuosität ist mehr als sportive Akrobatik am Instrument...

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind Schriftfassungen von Vorträgen, die anlässlich der 27. Arbeitstagung der Gesellschaft für Populärmusikforschung / German Society for Popular Music Studies e.V. (ehemals ASPM) vom 18. bis 20. November 2016 in Kooperation mit dem Institut für Historische Musikwissenschaft der Universität Hamburg zum Schwerpunktthema »Schneller, höher, lauter – Virtuosität in (populären) Musiken« in Hamburg gehalten wurden. Ganz besonderer Dank gebührt dem Institut für seine Unterstützung und seinen KollegInnen und Studierenden für ihre Gastfreundschaft. Der Herausgeber bedankt sich ganz herzlich bei den GutachterInnen des Peer Review-Verfahrens, die leider, aber selbstverständlich ungenannt bleiben müssen.

Wer mehr wissen will über die GfPM, über aktuelle Forschungen, Publikationen und anstehende oder vergangene Tagungen, findet diese Daten, Fakten und Informationen rund um die Populärmusikforschung und vieles mehr unter www.populärmusikforschung.de und in unserer Internetzeitschrift *Samples* (www.gfpm-samples.de).

Thomas Phleps
Kassel, im Mai 2017